Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Abend Ausgabe. Freitag, den 11. Januar 1884. Nr. 18

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

22. Sitzung vom 10. Januar.

Der Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 12 1/4 Uhr.

Am Ministertisch: Dr. Lucius und eine große Zahl von Regierungs-Kommissarien. Später [illegible] Friedberg.

Der Bericht über die Verwendung des Erlöses für verkaufte Berliner Stadtbahnparzellen wird durch Kenntnißnahme für erledigt erachtet, der Nachweis über die Verwendung des in dem Etat der Eisenbahnverwaltung vorgesehenen Dispositionsfonds von 900,000 Mark der Budgetkommission zugewiesen.

Es folgt die erste Berathung der Landgüterordnung für die Provinz Schlesien.

Abg. Scholz (Neisse, Zentr.) erklärt sich gegen diese Vorlage, weil der Zweck derselben, den er vollkommen billige, dadurch nicht erreicht werde, denn die vorgekommene Zerstückelung der Landgüter habe nicht ihren Grund in dem gegenwärtig geltenden Intestaterbrecht, sondern hauptsächlich in der Verarmung der Besitzer. Für das Anerbenrecht sei in anderen Provinzen ein historisches Fundament vorhanden, in Schlesien nicht. Redner beantragt Ueberweisung der Vorlage an eine Kommission von 14 oder 21 Mitgliedern.

Abg. v. Heydebrand u. d. Lasa erklärt sich mit der Kommissions-Vorberathung der Vorlage einverstanden, obwohl er anfänglich der Meinung war, daß dieselbe im Plenum erledigt werden könne. Er und seine Freunde hätten im vorigen Jahre zu dem Prinzip der Vorlage Stellung genommen, indem sie anerkannten, daß nur in einer den Verhältnissen Rechnung tragenden entsprechenden Regelung des Intestaterbrechts ein wirksames Mittel zur Beseitigung der vorhandenen Uebelstände gefunden werden könne. Redner erörtert alsdann die Bedürfnißfrage und legt besonderen Werth darauf, daß die Vorlage den kleinen und großen Grundbesitz gleich behandle und dadurch vermeide, einen Gegensatz heraufzubeschwören, welcher zu einer künstlichen Agitation mißbraucht werden könnte. Er habe den Wunsch, daß das Gesetz sowohl in der Kommission, wie im Hause zur Annahme gelange, um einen lebensfähigen Bauernstand zu schaffen, die beste Stütze für Staat, Familie und Haus. (Beifall.)

Abg. Dr Meyer (Breslau) verweist darauf, daß die Staatsregierung noch nie eine Vorlage gemacht habe, welche mit einer solchen Menge von Material gegen dieselbe begleitet gewesen sei, wie die in Rede stehende. Das wichtigste Aktenstück gegen die Vorlage sei das Gutachten des Oberlandesgerichts in Breslau und man hätte eigentlich nichts weiter zu thun, als dasselbe hier zu verlesen. Er unterlasse dies, weil er von der Voraussetzung ausgehe, daß die Mitglieder des Hauses sich mit diesem Gutachten vertraut gemacht haben. (Heiterkeit.) Diesem Gutachten gegenüber berufe die Staatsregierung sich auf das Votum des Provinziallandtages. Das Oberlandesgericht habe Gründe für seine Ansicht, der Provinziallandtag habe wenigstens Gründe nicht angeführt. (Heiterkeit.) Der Vorredner spreche von einer gewissen Agitation, damit meine er indessen nur die Agitation, welche gegen seine Ansichten gerichtet sei. Der erste Bauer, der sein Gut in die Höferolle in Schlesien eintragen lassen würde, würde dadurch sofort die Agitation seiner Ehefrau hervorrufen, welche sich stützen würde auf die hinter ihr stehende öffentliche Meinung ihrer Söhne; der erste Fall würde also viel böses Blut machen. Er schlage deshalb den möglichen Schaden der Vorlage nicht sehr hoch an, das Gesetz werde vielmehr wirkungslos bleiben, aber ein wirkungsloses Gesetz solle man nicht erlassen. Die Aeußerung des Vorredners, daß kein Unterschied zwischen dem kleinen und großen Grundbesitz gemacht sei, würde er weit lieber bei der Jagdordnung gehört haben. (Zustimmung. Abg. v. Heydebrand: Wird auch kommen!) Der schlesische Bauer wolle sich nicht bevormunden lassen. (Beifall.)

Abg. Letocha (Zentrum) acceptirt die Vorlage namens der oberschlesischen Landbevölkerung.

Abg. Simon-Fraustadt (Fortschritt) erklärt namens der Fortschrittspartei, daß dieselbe der Vorlage gegenüber eine ablehnende Stellung einnehme. Sie erkenne das Bedürfniß dafür nicht an und glaube auch nicht, daß ein solches Gesetz heilsam für die schlesische Landbevölkerung sein werde. Sie könne nicht anerkennen, daß in Folge der Erbtheilung eine große Verschuldung des ländlichen Grundbesitzes eingetreten sei, die Zustände in Schlesien seien vielmehr völlig normal. Die Vorlage würde den Streit in der Familie erheblich vermehren und sie wolle unter Verlangerung der ganzen früheren Agrar-Gesetzgebung den Bauer wieder an seine Scholle fesseln. (Beifall.)

Minister Dr. Lucius: Die Regierung habe sich von ihrer Absicht, den Wünschen der ländlichen Bevölkerung entgegen zu kommen, durch die entgegenstehenden Gutachten der Obergerichte nicht abhalten lassen. Alle übrigen maßgebenden Instanzen hätten sich zu Gunsten der Höferolle ausgesprochen. Er könne deshalb, ohne auf die prinzipielle Seite der Frage einzugehen, das Haus nur bitten, auch diese Vorlage, wie die frühere, mit Wohlwollen zu behandeln.

Abg. Dr Windthorst kann die Vorlage nur dringend unterstützen, weil es das größte Staatsinteresse sei, den kleinen Bauernstand zu erhalten, und zu den altdeutschen Rechtsgrundsätzen zurückzukehren. Was hier geboten werde in der Vorlage, sei ein Minimum von dem, was geschehen müßte, man sollte das zum Zwange machen, was hier in das Belieben des Einzelnen gestellt werde. Der Justizminister habe eine große Auffassung kundgegeben, als er der Vorlage gegenüber den Gutachten der Gerichte zustimmte; die Herren in der Regierung ständen aber diesen Dingen näher und urtheilen nicht so abstrakt, wie die Richter hinter ihren Tischen. Wenn das Gesetz sich erst eingebürgert habe, dann werde man daran gehen können, festere Bestimmungen in Bezug auf die Erbfolge zu erlassen.

Die Diskussion wird geschlossen und nach persönlichen Bemerkungen der Abgg. Parisius und v. Windthorst die Vorlage einer Kommission von 14 Mitgliedern zugewiesen.

Es folgt darauf die erste Berathung des Entwurfs einer Jagdordnung.

Gegen die Vorlage ist eine sehr große aus allen Theilen des Hauses zusammengesetzte Zahl von Rednern eingeschrieben, für dieselbe nur fünf konservative Mitglieder.

Erster Redner gegen die Vorlage ist

Abg. v. Schorlemer-Alst, der sie in der Gestalt, wie sie aus dem Herrenhause gekommen ist, nicht acceptiren will und nicht glaubt, daß dieses die Vorlage mit neuen Abänderungen acceptiren werde. Es sei schwierig, objektiv über die Motive zu sprechen, da eine Passion eine große Rolle dabei spielt. Die Einen werden sich mehr auf den Standpunkt des Jägers, die Anderen mehr auf den des Grundbesitzers stellen. Außerdem sei zu beachten, daß eine allgemeine Regelung kaum möglich sein wird, weil in den einzelnen Provinzen verschiedene Verhältnisse vorhanden seien. Das Gesetz müßte die Rechte und Interessen des Grundbesitzes mit der Erhaltung eines Wildstandes in Einklang zu bringen suchen. Man dürfe nicht davon ausgehen, daß das Jagdrecht nunmehr an ein Areal von 400 Morgen erst verliehen werden dürfte. Sollte man sich zu dieser Aenderung verstehen, so würde er nicht im Stande sein, dem Gesetz zuzustimmen, da dadurch eine große Zahl von Besitzern von dem Jagdrecht ausgeschlossen werden würde. Auch die Bestimmung dürfe nicht angegriffen werden, daß es Besitzern von Grundstücken unter 300 Morgen erlaubt sei, auf ihrem Gebiete die Jagd ganz zu verbieten. Einen Eingriff in bestehende Rechte bedeute die Bestimmung des Artikel 80 der Vorlage, daß am 1. April des nächsten Jahres alle Jagdpachtverträge außer Kraft treten sollen. Dieselben müßten vielmehr ausgehalten werden bis zu den in den Kontrakten festgesetzten Fristen, da es sonst zu den bedenklichsten Verwirrungen kommen könnte. Besonders die Gemeinden würden dabei sehr schlecht wegkommen, denn die jetzigen Pächter würden die Jagd möglichst abschießen, so daß sie den anderen Pächtern bedeutend weniger werth erscheinen dürfte. Was den Wildschadenersatz betrifft, so sei es ganz zweifellos, daß, wer sich einen schönen Wildstand halten wolle, diesen auch leisten müsse. (Sehr richtig! links.) Die Frage sei besonders in Betreff des von Schwarzwild zugefügten Schadens schwer zu lösen. Die von der Vorlage beabsichtigten Schutzmaßregeln seien allerdings sehr wirkungsvoll und wer sich auf den Standpunkt der Vorlage stellen wolle, werde diesen Maßregeln den Vorzug vor den bestehenden geben müssen. Ein Mangel des Gesetzes sei, daß nicht bestimmt sei, was zu den jagdbaren Thieren gehöre. Der Preis für die Jagdscheine sei mit 3 Mark zu niedrig, mit 20 Mark jedoch zu hoch gegriffen, 10 bis 15 Mark würde entschieden genügen. Erfreulich sei es, daß der Sonntagsjäger, den er in allen Kategorien verwerfe, beseitigt sei, für ihn (Redner) gebe es kein Jagdgesetz ohne Sonntagsruhe. Redner beantragt, die Vorlage einer Kommission von 21 Mitgliedern zu überweisen. (Beifall.)

Abg. v. Rauchhaupt wünscht ein neues Jagdgesetz, aber ein solches, welches die Versöhnung der Interessen der Jagd mit denen des Grundbesitzes bedeutet. Redner spricht sich darauf gegen die Vergrößerung der Jagdbezirke auf 400 Morgen aus, tadelt die völlige Ungebundenheit der Ortsbehörden bei der Jagdverpachtung, die oft gegen die Interessen der Jagd erfolgt sei und erklärt die meistbietende Verpachtung für ein sehr zweischneidiges Schwert. Besonders für die Erhöhung des Jagdrechts auf 400 Morgen sei kein genügender Grund angeführt worden, sicherlich habe diese Veränderung mit den Jagdinteressen nichts zu thun. Letztere werden durch die Ersetzung der Gemeindebehörden als Verwaltungsorgan der Jagdbezirke durch den Jagdvorstand vor den allgemeinen öffentlichen Interessen zu sehr bevorzugt werden. Den Preis für den Jagdschein wolle er mindestens auf 10 Mark erhöhen, man möge versuchen, ob man durch Erhöhung des Preises den Kreisen nicht eine bedeutende Einnahme verschaffen könne. Für Wildschadenersatz müsse man eintreten, sonst seien u. A. die Anpachtungsparagraphen unannehmbar. Auch gegen die Aufhebung der Jagdpacht-Verträge spreche sich seine Partei aus, welche überhaupt ihr Großgrundbesitzer-Interesse zurückstelle gegen die Interessen des Kleingrundbesitzes. (Bravo! rechts.)

Abg. Dirichlet imputirt den Konservativen, mit Rücksicht auf die bevorstehenden Reichstagswahlen ihre Ansichten über das Jagdgesetz geäußert zu haben, ob sie nach den Wahlen nicht kleine Veränderungen daran vornehmen werden, sei eine andere Frage, zumal man genug Beweise für die Inkonsequenz der Konservativen habe. Bemerkenswerth sei der tiefe Unterschied in den Anschauungen der Agrarier hier und im Herrenhause. (Sehr gut! links.) Das sei wohl auch nur eine Folge der bevorstehenden Wahlen. Um die Bedeutung des Jagdrechts vor Augen zu führen, habe man ausgeführt, daß 12 Millionen Pfund Wildfleisch im Betrage von 6 Millionen Mark jährlich konsumirt werden. Diese Zahlen verlieren aber an Bedeutung, wenn man bedenkt, daß dieselben erzielt werden auf Kosten einer anderen Produktion und wenn man ferner bedenkt, daß die unrationellste Fleischproduktion die ist, wenn die Thiere sich stets zwischen Hunger und Ueberfluß befinden. Der Wildstand könne nur auf Kosten der Landwirthschaft oder von ihr abhängiger Gewerbe erhalten werden und wer eine Schonung einmal gesehen, in der Nachts ein Rudel Rehe gehaust, der könne über die ökonomische Bedeutung des Wildstandes nicht mehr im Zweifel sein. Wenn, wie der Herrenhausbericht sagt, die Ausübung der Jagd zur Förderung des Idealismus im Volke dient, so möge man doch nicht ganze Theile des Volkes von der Jagd ausschließen, besonders diejenigen, die nur am Sonntag Zeit zur Ausübung dieser Passion haben. Aus allen diesen Gründen spricht sich Redner gegen eine Kommissionsberathung aus und bittet um die Ablehnung der Vorlage im Plenum. Die Tendenz des Entwurfs sei die vom Grafen v. d. Schulenburg-Beetzendorf im Herrenhause gekennzeichnete Erhaltung und Erleichterung der Jagd für die gesellschaftlich bevorzugten Klassen. Dieser Herr habe auch von aristokratischen Bauern gesprochen, denen man die Jagd gestatten dürfe. Wie wäre das einem Liberalen bekommen, der solchen Zwiespalt in die Reihen des Bauernstandes getragen hätte. (Große Heiterkeit.) Es bleibe nur übrig, entweder den Wildschaden zu bewilligen, oder das Recht zu etabliren, daß Jeder das Wild, das ihm vor die Flinte komme, niederschießen darf. Dies nenne man aber ein drakonisches Eingreifen in die Rechte der Großgrundbesitzer. Der Bauer soll säen und pflügen und der Großgrundbesitzer soll dies ernten in dem Fleische des erlegten Wildes. Ohne Wildschaden gebe es für die Liberalen kein Jagdgesetz. (Beifall.)

Minister Dr. Lucius bestreitet, daß im Herrenhause die Tendenz, den kleinen Grundbesitz zu schädigen, zu Tage getreten sei. Klagen gegen das Gesetz von 1850 seien ganz landläufig gewesen und wiederholt habe man sich daran gemacht, Verbesserungen eintreten zu lassen. Die Vorarbeiten zu der Vorlage reichen auf fünfzehn Jahre zurück und basiren auf Berichten der Provinzialbehörden. Die Verhandlung nehme heute den Verlauf, wie bei dem Feldpolizeigesetz, das nun vorzügliche Dienste leiste, hoffentlich werde dasselbe mit dem vorliegenden Gesetz der Fall sein, das sich an die Gebräuche der einzelnen Provinzen eng anschließe. Besonders die Bestimmungen über den Wildschaden und das Verbot der Sonntagsjagd habe man bestehen lassen, zumal Klagen darüber nie laut geworden sind. Die Kommissionsberathungen werden wohl zur Annahme des Gesetzes führen, wenn man auch zugestehen müsse, daß Einzelnes darin verbesserungsfähig sei. Auf die Erhöhung des Areals lege die Regierung nicht gerade ein Hauptgewicht, aber man müsse zugestehen, daß der heutige Zustand der Jagdbezirkbildung unhaltbar sei, und nur durch die Loyalität der Bevölkerung und die Geschicklichkeit der Aufsichtsbehörden bisher erträglich gewesen sei. Die Zahl der Jäger sei durch die zu niedrige Jagdscheingebühr und durch die herrschende Verpachtungsform herbeigeführt worden. In Sachsen zahle man 12 Mark, im Elsaß 25 Mark, wiewohl der Jagdschein in Preußen zur Jagd in der ganzen Monarchie berechtigt. Der Hinweis, daß es sich hier um eine Bevorzugung der besseren Klassen handele, hätte erspart werden können. Allerdings sei die Jagd kein Luxus und kein angeborenes Menschenrecht. Die geforderten 20 Mark seien entschieden angemessen. Den Jagdberechtigten schadenersatzpflichtig zu machen, sei ein sehr ungerechter Ausweg und bei der ungleichen Beurtheilung dieser Materie durch juristische Kapazitäten habe die Regierung wohl am besten gethan, es beim alten Zustande zu lassen, zumal besondere Maßregeln ergriffen werden können, um den berechtigten Klagen Abhülfe zu schaffen. Diese Klagen kommen übrigens sehr selten vor. Die Regierung bitte, nicht dilatorisch behandelt zu werden, sondern eine möglichst bestimmte Antwort zu erhalten.

Das Haus vertagt sich hierauf.

Nächste Sitzung Freitag 11 Uhr.

Tages-Ordnung: Jagdordnung, kleine Vorlagen.

Schluß 4 1/4 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 10. Januar. Der „Temps“, unter den französischen Blättern unstreitig dasjenige, welches sich am häufigsten und eingehendsten mit den Verhältnissen des Auslandes beschäftigt, bringt einen längeren Aufsatz über die englische Armee, dem wir Nachstehendes entnehmen:

Eine kurze Prüfung ergiebt, daß im Kriegsfalle allerhöchstens 60—80,000 Mann auf das Festland geworfen werden könnten. Was ist das aber in unserem Jahrhundert mehr, als Futter für ein einziges Batteriefeuer. Allerdings ist für die Engländer und insbesondere für die Engländerinnen ein Soldat der Königin mindestens drei Soldaten irgend eines anderen Landes werth; aber den Kruppgeschossen antwortet man nicht mit leeren Prahlereien. Man hat es in der letzten Zeit erlebt, daß die Enkel Wellington's angesichts von ziemlich verächtlichen Gegnern immer noch lieber auf den Esel Philipp's und seine Goldladung, als auf die Kampflust ihrer Truppen zählen. Nach solch denkwürdigen Heldenthaten würde etwas größere Bescheidenheit den englischen Militär-Berichterstattern wohl anstehen. Möchte, wer sie liest, nicht glauben, sie unterwiesen das Weltall in der Kriegskunst? Und doch hat man nicht bemerkt, daß ihre Truppen in den Gesammt-Bewegungen, die sie unlängst in Dorsetshire oder Dartmoor versuchten, sich glänzend hervorthaten. Waren sie seitdem nicht gezwungen, sich mit einfachen Paraden im Lager von Aldershot zu begnügen, nur um ihr Elend den Augen der auswärtigen Attachees zu entziehen. Und die Revuen im Hyde-Park und die Manöver in Brighton! Wahrlich, Niemand hat sich davon blenden lassen; aber die Selbstüberhebung dieser feierlichen Theoretiker scheint allen Fiaskos zu trotzen. Wenn es sich um kontinentale Streitkräfte handelt, so sind sie nicht im Stande, weder dem Unterschied des nationalen Temperaments noch den allgemeinen Elementen des Problems Rechnung zu tragen, und sie werden bis in alle Ewigkeit fortfahren, ein bewaffnetes Volk von oben herab zu beurtheilen, als handelte es sich um ein Peloton Veterane. Eine Umwälzung, wie die der allgemeinen Wehrpflicht, hätte wenigstens verdient, daß man ihr einige Aufmerksamkeit schenkte. Wer begreift nicht, daß sie ganz neue Erscheinungen nach sich ziehen und daß die Schlachtordnung, Marschgewohnheiten, das ganze Wesen des Soldaten eine Aenderung erleiden muß? Wer will von einem Maler, einem Advokaten, einem Hutmacher, der seine 28tägigen Waffenübungen verrichtet, die automatische Steifheit eines Grenadiers aus der Zeit Friedrich des

Großen oder Bonaparte's erwarten? Alles, was man von ihm verlangen darf, das ist, daß er in Reih und Glied marschire, den Tornister munter trage, die Entfernung zu messen und richtig zu zielen verstehe. Diese so einfachen Dinge vermag aber der Insulaner, der bei Waterloo stehen geblieben ist, nicht zu fassen. Was für ihn den Soldaten ausmacht, das ist, daß er die Bärenmütze trage, sein Gewehr wie eine Orgelpfeife halte und sich auf den Fersen drehe, wie ein Thor in den Angeln. Außerhalb dieses Dogmas kein Heil, denn so ereignen sich die Dinge im britischen Heere. Leider steht aber das britische Heer in der zivilisirten Welt als eine Ausnahme da — etwa wie ein versteinertes Ungethüm aus dem Zeitalter der Bomben mit Lunten —, das einzige überlebende Beispiel zusammengewürfelter Soldatenschaaren, die rekrutirt, gezählt und einexerzirt werden, um ihr Leben lang immer Soldaten zu bleiben. Der englische Soldat wird von der Zivil-Bevölkerung nicht wie ein Bruder, ein Sohn, ein Freund angesehen, der dem Vaterlande seine Schuld bezahlt, sondern wie ein Helot, der sich freiwilliger Knechtschaft unterzieht. Welches auch sein Verdienst sein mag, er avancirt selten. Unter den üblichen Strafen figurirt die Peitsche; sogar seine Vorgesetzten behandeln ihn als ein untergeordnetes entsittlichtes Wesen. Solche Zustände sind nicht geeignet, sein moralisches Bewußtsein zu heben. Der englische Soldat weiß denn auch beinahe nichts von Ehre und Pflichtgefühl. Er liegt seinem Handwerk aus Interesse oder Gewohnheit ob, und das ist Alles. Indem er Jahr aus Jahr ein zu derselben Stunde mit denselben Kameraden dieselben Bewegungen wiederholt, verliert er seine Individualität und wird zur Maschine. Solid ist das gewiß — wie ein Eckstein —, groß und stark — warum hätte man ihn sonst gewählt? Nach zehn bis zwölf Jahren Rostbeef, Bier und neunschwänziger Katze ist er zu nichts mehr gut, als wieder Handgeld zu nehmen, und er nimmt wieder Handgeld. Auch die Offiziere werden auf ziemlich unmoderne Art geworben. Um eine Kommission zu erhalten, genügt es, im Kriegsministerium ein Gesuch einzureichen und ein Examen zu bestehen, das dem Programm unserer Sekunda entspricht. Eine eigenthümliche Sitte hat sich im englischen Heere fortgepflanzt: Daß nämlich gewisse Offiziere einen Ehrenrang über ihrem wirklichen Grade haben können, ein Major z. B. den Titel eines Oberst-Lieutenants erkaufen kann. Die Käuflichkeit der Grade, die heute abgeschafft ist, war vorwiegend dazu da, den reichen Familien die obersten Stellen im Heere zu sichern. Nicht der Staat hatte davon Gewinn, sondern der zurücktretende Offizier, der seine Stellung um Geld losschlug. Noch im Jahre 1870 galt der Hauptmanns-Grad 80,000 Francs, der Majors-Grad 120,000 Francs, der Obersten-Grad 200—300,000 Francs. Man wundert sich, daß eine solche Unsitte sich so lange zu behaupten vermochte und doch sind die meisten englischen Offiziere der Ansicht, seit ihrer Aufhebung hätte der Dienst der Königin ungeheuer viel eingebüßt. Sie meinen, der Soldat müsse, um seinem Vorgesetzten in's Feuer zu folgen, überzeugt sein, die Haut dieses Vorgesetzten sei zehn bis zwanzig Mal mehr werth als die seinige. In Wahrheit ist das Korps der englischen Offiziere ein wesentlich aristokratisches und in seiner Gesammtheit das unwissendste aller europäischen Offizierkorps. Da war es gar bequem, Dank den väterlichen Thalern, einen Rang in der Armee zu finden, den man durch eigenes Verdienst nimmermehr erworben hätte, um beim Austritt das Kapital wieder zurückgezahlt zu bekommen. Jetzt, da solche Vortheile hin sind, ziehen sich die meisten Offiziere mit dem Hauptmannsgrad zurück, den sie sehr leicht erringen und werden auf Halbsold in die Reserve der aktiven Armee gestellt. Die höchsten Grade bleiben auch jetzt noch ausschließlich den Söhnen vornehmer Familien reservirt, die fast ohne Uebergang vom Range eines Lieutenants zu dem eines Obersten avanciren, aber einem Stellvertreter die Sorge für das effektive Kommando überlassen. Die drei Viertheile der Obersten tragen hohe Titel und sind Söhne oder Neffen von Paires. Gleich dem Solde der Truppen, so ist auch derjenige der Offiziere, namentlich im Kriege, ein sehr hoher. Ein Infanterie-Lieutenant bezieht im Kolonialdienste nicht weniger als 10,000 Francs jährlich, ein Hauptmann 15—20,000 Frcs. u. s. w. Aber dieser Sold ist noch ungenügend für das großartige Leben beim Regiment. Der Offizierstisch, der die Ausgaben der Einzelnen einschränken sollte, ist im Gegentheil die Veranlassung unsinniger Verschwendung. Namentlich unter den Kavallerie-Regimentern herrscht der tollste Wetteifer; da besitzt ein Offizierstisch für 10,000 Frcs. Möbel und Krystalle, ein anderer für eine halbe Million Silberzeug und das Silbergeschirr mit den Korpswappen, ausgezeichnete Köche, gepuderte Lakaien in Kniehosen, all diese eines asiatischen Heeres würdige Zubehör muß dem Regiment nach Afrika oder Afghanistan folgen. Unter welcher Himmelsgegend man stehen mag, Champagner, Bordeaux und Xeres fließen in Strömen. Die Getränke allein zehren oft drei Viertheile eines Lieutenantssolds auf und da die Army-Agents den Offizier unaufhörlich mit Anerbieten bestürmen und ihm einen unumschränkten Kredit eröffnen, so ist es kaum anders möglich, als daß er sich in Schulden stürzt. Der Offizierstisch giebt außerdem Bälle, veranstaltet Feste, hält offene Tafel, Equipagen und Pferde, macht Rennen und sogar Jagden mit ... Man könnte beinahe sagen, ein englischer Offizier sei um so mehr gesucht und umschmeichelt, je weniger Kampagnen er gemacht hat. Nichts vermag eine Idee von der hohen Stellung zu geben, welche ein Gardeoffizier in den Klubs und Salons einnimmt, und doch kann kein Gardist Pulver gerochen haben, weil die Garde seit 1815 Großbritannien niemals verließ.

— Die Mittheilung der „Schlesischen Zeitung", daß die Scheidung eines weiblichen Mitgliedes der königlichen Familie von ihrem Gatten bevorstehe, wird dahin berichtigt, daß durch freiwilligen Entschluß nur die Trennung, welche bereits durch längeren Aufenthalt der Betheiligten an verschiedenen Orten thatsächlich geworden ist, zu einer dauernden werden soll.

Ausland.

Wien, 10. Januar. (B. B.-C.) Diesen Abend um 5¼ Uhr wurde hier ein schrecklicher Raubmord verübt. In der Wechselstube von Heinrich Eisert in der sehr belebten Mariahilferstraße erschienen um diese Stunde zwei Männer. Der Eine fragte Eisert: „Können Sie Rubel wechseln?" Eisert erwiderte: „In welcher Höhe?" Darauf antwortete der Mann einige unverständliche Worte, griff, als ob er die Rubel hervorholen wollte, in die Seitentasche und warf hierauf Eisert eine Handvoll Sand in die Augen; sodann erhielt Eisert einen Schlag mit einer Axt, brach zusammen, erhob sich aber rasch und flüchtete in eine Kammer. In einer anstoßenden zweiten Kammer unterrichtete die Gouvernante Eisert's zwei Kinder. Auf Eisert's Hülferufe eilte sie herbei, erhält aber einen wuchtigen Schlag von einem der Verfolger, während auch schon die Kinder getroffen sind. Das eine erhält einen Schlag mit der Axt auf den Kopf, dem andern wird das Genick gebrochen. Eisert stürzt schreiend auf den Hof, wird aber verfolgt und erhält einen neuen Schlag, welcher ihm die Hirnschale zerschmettert. Eine alte Dienerin, welche herbeikommt, sieht bereits, daß die Mörder in die Behausung zurückgekehrt sind und die Thüre hinter sich verschlossen haben. Die Mörder fanden alsdann noch Zeit genug, zu rauben, was sie fanden, und zu fliehen. Vor dem Gewölbe scheint ein Dritter Wache gehalten zu haben, denn ein Zeuge erzählt, ein Mann habe ins Lokal gehen wollen, sei aber von Jemand mit den Worten abgewehrt worden: „Der Herr ist nicht da." Auf die Hülferufe der Gouvernante, welche nach einer Weile zu sich kam, eilten endlich Leute herbei. Die Mörder waren indeß bereits entflohen und Läden und Schränke der Wechselstube sah man über und über mit Blut bespritzt. Dieser Sachverhalt ist durch die Aussagen Eisert's und der Gouvernante festgestellt, die noch leben, von denen aber Ersterer die Nacht kaum überstehen wird. Ein Kind ist bereits todt, die Gouvernante und das zweite Kind schwer verletzt. Die Mörder sind noch nicht eruirt.

Provinzielles.

Stettin, 11. Januar. Wie bereits mitgetheilt, hat das Komitee der Ferienkolonien beschlossen, in den Monaten Januar, Februar und März d. Js. je 16 kränklichen und hülfsbedürftigen Schülern und Schülerinnen der Gertrudschule, der Ministerialschule, und der Schulen auf dem Rosengarten und in der Wallstraße freies Mittagessen in der Volksküche zu gewähren. Gestern fand daselbst die erste Speisung der Kinder statt und gab dieselbe einen Beweis, welche Noth unter der ärmeren Bevölkerung hierselbst trotz der milden Witterung herrscht. Von einer Schule waren nicht nur 16, sondern 22 Kinder erschienen, so daß die Gesammtzahl 70 erreicht und konnte es möglich gemacht werden, daß auch die mehr anwesenden 6 Kinder gesättigt werden konnten. Die Anfrage bei den einzelnen Kindern ergab, daß einige derselben von ihren Eltern nicht ausreichend ernährt werden können. Dieselben erhalten fast gar keine warme Nahrung, am Morgen, Mittag und Abend ein Stück trockenes Brod, höchstens am Abend eine Tasse dünnen Kaffees war das einzige, was ihnen geboten werden konnte. Daß bei einer derartigen unzureichenden Ernährung das Wachsthum und die Entwickelung der Kinder nicht gedeihen kann, ist ersichtlich, und ist es im Interesse der Kinder wie in sanitärer Beziehung nicht genug anzuerkennen, daß das Komitee der Ferienkolonien eingeschritten ist. Die demselben zu Gebote stehenden Mittel sind jedoch nur gering und wäre es wünschenswerth, wenn die bemittelte Bevölkerung die Bestrebungen des Komitees durch Geldmittel unterstützte, damit den Kindern so lange wie möglich Mittagessen gewährt eventuell noch mehr arme, bedürftige Kinder zur Beköstigung herangezogen werden können.

— (Ornithologischer Verein.) Sitzung vom 17. Dezember. Vorsitzender Herr D. Bauer. Herr Kieselowsky berichtet über die stattgehabte Kanarien-Ausstellung. Ausgestellt waren 66 Stück. Der Besuch war ein reger. Als Preisrichter fungirten außer dem Referenten die Herren Kuhnert und Schröder. Zur Prämiirung, von der sich Referent und Herr Kuhnert ausschlossen, werden mit dem 1. Preis vorgeschlagen die Herren Lewin und Fiebelkorn, mit dem 2. Preis die Herren Wohlfahrt und Röhl, mit dem 3. Preis die Herren Bergemann und Schmökel. Herr Paske spricht unter Vorzeigung der betreffenden ausgestopften Exemplare aus dem hiesigen Museum über die verschiedenen Arten Wildtauben. Herr Kaufmann Reimer spricht über den Pirol ebenfalls unter Vorzeigung eines ausgestopften Männchens und Weibchens, sowie eines Nestes dieses Vogels. Herr Paske weist darauf hin, daß auch der Pirol auf Grund mangelhafter oder einseitiger Beobachtung für schädlich gehalten werde und mahnt, ihn trotzdem sehr zu schützen, da er ein entschieden nützlicher Vogel sei. — Es folgt die Verloosung von 3 auf der Ausstellung angekauften Kanarien. Herr Reimer fragt an, ob die Taubensektion sich dem süddeutschen Taubenklub anschließen werde. Herr Schmidt wird die Angelegenheit in der Sektion zur Sprache bringen und seiner Zeit darüber berichten. Angemeldet: zwei neue Mitglieder.

— Bei der am 4. Februar beginnenden ersten diesjährigen Schwurgerichts-Periode wird Herr Landgerichts-Direktor Lindemann den Vorsitz führen. Die Periode wird einige interessante Verhandlungen bringen, wozu in erster Reihe die Anklage gegen die verehel. Bauerhofsbesitzer Engelmann, verw. gewesene Ebert, aus Wartin und die unverehelichte Wilhelmine Lau aus Penkun wegen Mordes gehört, welche bereits während der letzten Periode zum Abschluß kam. Das damals gefällte Erkenntniß wurde jedoch, wie bereits mitgetheilt, vom Reichsgericht aufgehoben. Außerdem kommt von den bereits in letzter Periode verhandelten Anklagen nochmals zur Verhandlung die Anklage wider den Reisenden Herm. Sempel aus Grabow wegen Urkundenfälschung und die Anklage wider die Miethsfrau Bertha Dor. Sophie Bockendahl, geb. Frödener, aus Grabow, und deren Sohn, den Scheerenschleifer Gust. Franz Ernst Bockendahl, wegen Meineides.

— In der gestrigen Versammlung des Pommerschen Gastwirth-Vereins standen nur innere Vereins-Angelegenheiten zur Berathung, u. A. wurden in einer Unterstützungssache 40 Mark aus der Vereinskasse bewilligt, ferner wurde beschlossen, das 34. Stiftungsfest am 7. Februar in Wolff's Saal zu feiern. Schließlich wurde in Betreff der Verhandlungen wegen Abhaltung der Lustbarkeiten von Vereinen an Sonnabenden bemerkt, daß das an den Herrn Ober-Präsidenten als letzte Instanz des Beschwerdeweges gerichtete Schreiben bisher ohne Beantwortung geblieben sei.

— Aus dem Zivilkabinet Sr. Majestät des Königs von Spanien ist dem Komponisten und Kapellmeister Herrn Richard Eilenberg ein überaus schmeichelhaftes Schreiben zugegangen, in welchem für eine Sr. Majestät gewidmete Komposition „Ulanenruf" demselben Dank ausgesprochen wird.

— Vorgestern Vormittag gegen ½8 Uhr entstand in einer Papenstraße 11, 1 Treppe hoch, belegenen Mädchenkammer dadurch Feuer, daß ein Dienstmädchen eine brennende Petroleumlampe stehen ließ, welche Zugluft empfing und in der Nähe hängende Kleidungsstücke in Brand setzte. Der Schaden beträgt 37 Mark.

— Das Solo-Quartett giebt am Sonnabend, den 12. Januar, im Saale der Grünhof-Brauerei (Bock) sein drittes Konzert, worauf wir Freunde wahrhaft guter Gesangsproduktionen aufmerksam machen. Das Quartett verfügt über ganz vorzügliche Stimmen und hat überall bei seinem Auftreten große Erfolge erzielt. Nicht nur in ernsten und getragenen Kompositionen, sondern auch in komischen Gesangsvorträgen hat es gleiche Routine gezeigt. Wie wir hören, tritt das Quartett am Sonnabend hier zum letzten Male auf.

× **Greifenberg**, 9. Januar. Im Saale des Hotel Lipcke fand gestern ein Konzert statt, dessen Ertrag für den Verein der inneren Mission bestimmt war und wozu hervorragende Künstler und Dilettanten ihre Mitwirkung zugesagt hatten. Der Besuch war ein reichlicher und war die ganze Aristokratie der Umgegend vollständig erschienen. Die zur Aufführung gekommenen Musik- und Gesangsachen gewährten einen großen Genuß, da Alles, die Arrangements und Ausführungen, tadellos waren. — Heute wurde unter großer Betheiligung von allen Seiten ein junger Mediziner, der cand. med. Adermann, begraben, welcher sich in treuer Pflichterfüllung seines Berufs eine bösartige Diphteritis zugezogen hatte und in Folge dieser bösen Krankheit seinen Tod fand. — Die Auswanderungslust beginnt sich schon wieder zu regen, denn in der Stadt sowohl wie auf dem Lande hört man bereits von Zurüstungen zur Reise nach Amerika.

Vermischtes.

— (Widerstand gegen die Staatsgewalt.) Hausfrau: „Was, Marie, Du küssest einen Polizisten?" — Marie (verlegen): „Nein, Madame, er hat mich geküßt." — „Aber das hast Du Dir ruhig gefallen lassen." — Marie: „Ja, wenn ich das nicht thue, so wäre das Widerstand gegen die Staatsgewalt, meinte er, und das wäre vom Strafgesetzbuche verboten."

— Das Vermögen, welches dem gefallenen deutsch-amerikanischen Eisenbahnkönig Henry Villard trotz seiner Verluste noch verblieb, war in einer neulich von uns der „N.-Y. Hdlsz." entnommenen Notiz auf 5—10 Millionen geschätzt worden. Jetzt wird jedoch dem Londoner „Standard" aus Newyork telegraphirt: „Villard übergab seinen Gläubigern seine palastartige Wohnung. Es verbleiben ihm eine halbe Million Dollars und eine Villa, welche er vor einigen Jahren seiner Frau geschenkt hat."

— Folgende wenig bekannte, ebenso kurze als schlagende Satire auf den so vielfach angewandten Ausdruck „Unsterblichkeit" gab einst Napoleon I. zu Anfang seiner Kaiserperiode, als er mit Baron Denon, dem General-Direktor der Museen, in der Gallerie des Louvre auf- und abspazierte. Vor dem Gemälde Murillo's stehen bleibend, sagte der Kaiser in bewunderndem Ton: „Ein herrliches Bild, in der That, Denon!" — „Sire, es ist ein unsterbliches Werk!" — „Hm!" entgegnete Napoleon weiterschreitend, „wie lange hält sich wohl so ein Gemälde?" — „In einer Gallerie — sorgfältig bewahrt — sicher über tausend Jahre!" — „Und eine Statue?" — „Das Material würde dabei den Ausschlag geben; aber an vier Jahrtausende, sollt' ich meinen — —" — „Es giebt doch recht bescheidene Begriffe von „Unsterblichkeit", sagte bitter lächelnd der Kaiser.

— Aus St. Gallen wird unterm 7. Januar gemeldet: Ein skandalöser Fall von Teufelsbeschwörung durch einen katholischen Pfarrer, der weit über die Grenzen des Kantons hinaus Aufsehen erregte, hat, wie der „Voss. Ztg." berichtet wird, das Einschreiten der Regierung und des Staatsanwalts zur Folge gehabt. Der Sachverhalt ist folgender: Zum katholischen Pfarrer in Hemberg wurde ein schwerkrankes junges Mädchen aus dem Appenzellischen gebracht, um ihm den Teufel auszutreiben, von dem sie nach Annahme ihrer Angehörigen und wohl auch ihres heimischen Seelsorgers besessen sein sollte. Der Pfarrer von Hemberg, ein Teufelsbezwinger von Ruf, ließ das kranke Mädchen in die Kirche bringen und setzte ihr mit seinen Beschwörungen, Weihwasserbegießung u. s. w. derart zu, daß sie nach Beendigung der Quälerei im Wirthshause, wohin sie aus der Kirche gebracht wurde, verschied. Gegen den Pfarrer ist nun auf Weisung der Regierung das strafrechtliche Verfahren eingeleitet worden.

— Aus London wird unterm 8. Januar gemeldet: Der deutsche Dampfer „Prinz Georg" war auf der Fahrt von Palermo nach Philadelphia am 1. d. M., wie in Liverpool eingelangte Berichte melden, in größter Gefahr, zu kentern und mit seiner Besatzung und den 100 Auswanderern, die er an Bord hatte, unterzugehen. An dem genannten Tage ergriff bei furchtbar hohem Wellengange ein Wirbelsturm das Schiff und riß Raen und Takelwerk nieder, die bei ihrem Sturze das Deck durchschlugen. Die Wellen brachen fast gleichzeitig die Schaufelräder, spülten zwei Matrosen über Bord und das Schiff lag bald ganz hülflos auf dem Wasser. Unter den Passagieren herrschte im Zwischendeck, wohin man sie gebracht hatte, das größte Entsetzen und ein Mann starb in Folge der Angst. Zum Glück dauerte der Sturm nicht lange; ruhiges Wetter trat ein und ermöglichte es, die angerichteten Schäden zu repariren, worauf der „Prinz Georg" die Weiterfahrt aufnahm und am 18. Dezember nach mehr als vierwöchentlicher Fahrt in Philadelphia eintraf.

— Frau: Du, hast Du geseh'n, der Hauptmann von gegenüber, der schaut immer herüber, ich kann jetzt bald keine Toilette mehr machen; Du mußt mir eine spanische Wand kaufen, die ich vorstellen kann. — Mann: O, liebe Frau, darum sorge Dich nicht; wenn er Dich einmal wird im Neglige gesehen haben, dann wird er sich selbst eine spanische Wand machen lassen. Die Ausgabe kann ich mir daher ersparen.

— (Militärischer Unterricht.) Feldwebel: Was sind Sie Ihrem Offizier schuldig, wenn Sie ihm auf der Straße begegnen? — Bursche: Zu salutiren. — Und was ist er Ihnen schuldig? — Bursche: Zwei Mark und 50 Pfennige für ausgelegtes Bier und Stiefelwichse.

— (Ein sparsamer Mann.) Wie Ludwig Hevesy erzählt, begann Herr Tewele, ehemaliger Direktor des Carl-Theaters in Wien, am Sylvester-Abend einen Toast mit folgenden Worten: „Das Jahr 1883 ist also auch zu Ende; es ist das Einzige, was ich in diesem Jahre zurückgelegt habe."

— (Nach Verdienst.) Vater (sieht seinen erwachsenen Sohn im Schatten liegen und faullenzen): Schon wieder nichts arbeiten. Du bist doch nicht werth, daß Dich die Sonne bescheint. — Sohn: Drum hab' ich mich ja auch in den Schatten gelegt.

Telegraphische Depeschen.

Paris, 10. Januar. Der Senat hat mit 135 von 153 abgegebenen Stimmen Le Royer als Präsidenten gewählt, die Wahl der Vicepräsidenten wurde vorgenommen, aber wieder für ungültig erklärt, weil die zur Vornahme der Wahl erforderliche Stimmenzahl fehlte.

Paris, 10. Januar. Die Deputirtenkammer wählte Sadi Carnot, Spuller, Philippoteaux und Floquet zu Vicepräsidenten, eine Verständigung mit der äußersten Linken über die Wahl war nicht zu erreichen gewesen, eine große Anzahl von Deputirten enthielt sich der Abstimmung. Gegen den Deputirten Talandiet, welcher Direktor der „République démocratique et sociale" ist, wird von der Regierung der Antrag auf gerichtliche Verfolgung eingebracht werden.

Der Direktor der Werkstätten in Creuzot hat 129 Arbeiter entlassen.

Die Gesellschaft vom rothen Kreuz in Athen hat für die französischen Verwundeten in Tonkin 2000 Francs gespendet.

Toulon, 10. Januar. Die Transportschiffe „Annamite", „Poitou" und „Saint Germain" sind mit den für die Verstärkungs-Truppen in Tonkin bestimmten Ergänzungen abgegangen.

Rom, 10. Januar. Der König empfing heute in feierlicher Audienz die türkischen Abgesandten, Marschall Mukhtar Pascha und Kiamil Bey, welche ihm mit einem eigenhändigen Schreiben des Sultans den Nischan-Imtiaz-Orden überreichten. Beide türkische Abgesandte wurden hierauf auch von der Königin empfangen.

Christiania, 10. Januar. Das Reichsgericht hat heute seine Verhandlungen in dem Staatsprozesse gegen die Minister wieder aufgenommen. Der Vertheidiger erörterte den zweiten Punkt der Anklage betreffend das Verhalten des Ministeriums gegenüber dem Beschlusse des Storthing über die Volksbewaffnungs-Vereine.

Kairo, 10. Januar. Der egyptische Dampfer „Tantalus" hat auf der Fahrt von Suez nach Suakim, wohin er Kriegsvorräthe, Maulesel und Kameele bringen sollte, Schiffbruch gelitten, die Schiffsmannschaft ist gerettet.

Washington, 10. Januar. Das Repräsentantenhaus hat einen Antrag auf Ausdruck des Beileids anläßlich des Ablebens des deutschen Reichstags-Abgeordneten Lasker angenommen.

Newyork, 10. Januar. Der „Newyork-Herald" meldet aus Hongkong von heute:

Der Vicekönig von Kanton hat den dortigen Konsuln die Absicht angezeigt, die zur Stadt führende nördliche Einfahrt zu sperren und in derselben Torpedos zu legen. Die andere unter dem Namen Macao-Passage bekannte Einfahrt wird durch die Anlegung einer Brücke am südlichen Ende der Dame-Insel gesperrt. Die Kapitäne der Dampfschiffe sind in Folge dessen von den Schiffs-Eigenthümern angewiesen worden, die nördliche Einfahrt zu vermeiden.

Beatrice,

oder:

Das Opfer der Liebe.

Roman von

Max von Weissenthurn.

52

Ein dumpfes Stöhnen entrang sich Beatricens Lippen, während sie vollkommen vernichtet auf einen Stuhl sank. Doktor Lloyd war ein älterer graubärtiger Mann, zu dem sie Vertrauen hätte haben können. Doktor Litton jedoch kannte sie gar nicht.

„Kann denn ich Ihnen nicht helfen?“ sprach er freundlich. „Ich bin sein Substitut, wie Sie wissen, und in Ermanglung einer besseren professionellen Hülfe kann ich Ihnen nur die meine anbieten.“

Beatrice schüttelte verzweiflungsvoll den Kopf.

„Ich zweifle nicht an Ihrer Geschicklichkeit, aber —“

„Hoffentlich auch nicht an meiner Bereitwilligkeit. Glauben Sie mir immerhin, daß ich mich glücklich schätzen würde, Ihnen Hülfe leisten zu können.“

„Sie sind sehr gütig,“ antwortete sie, das Antlitz mit den Händen bedeckend, und recht wohl gewahrend, wie außergewöhnlich erregt sie sei, ließ er ihr einen Moment Zeit, um sich zu sammeln; endlich blickte sie fragend zu ihm empor.

„Doktor Litton, kann ich Ihnen vertrauen?“ fragte sie angstvoll.

„Ich hoffe,“ erwiderte er lächelnd, „beste Frau Forbes; in dem Berufe, welchem ich anzugehören die Ehre habe, wird uns so manches Geheimniß anvertraut und ein Arzt ist in den meisten Fällen ebensosehr Vertrauensperson, als ein Beichtvater. Wenn das, was sie mir mittheilen wollen, irgend etwas ist, was Sie fürchten, mir mitzutheilen, damit es nicht bekannt werde, so können Sie immerhin Ihre Scheu aufgeben, denn Ihr Geheimniß wird meinen Lippen niemals entschlüpfen!“

„Es ist nicht allein mein Geheimniß! Oh — wenn ich wagen könnte, Ihnen Alles zu sagen!“

„Zweifeln Sie an meiner Rechtlichkeit!“

„Nein, oh nein!“

„Weshalb zögern Sie dann? Ich bin nicht so alt wie Doktor Lloyd, kann aber ein Geheimniß nicht gewiß eben so gut wahren, als ob mein Haar grau wäre.“

Beatrice schwieg und starrte unschlüssig vor sich hin.

„Doktor Litton, verzeihen Sie mir,“ sprach sie nach einer Pause, „ich befinde mich in großer Verlegenheit und weiß nicht, was ich thun soll.“

„Wünschen Sie, daß ich Ihnen mein Ehrenwort gebe, daß ich nie auch nur eine Silbe von dem verrathen will, was Sie mir anvertrauen?“ fragte er, sie mitleidig ansehend, denn sie litt offenbar qualvoll.

„Wollten Sie das wirklich thun?“

„Ja, gerne, wenn es Ihren Kummer erleichtert.“

„O, ich danke Ihnen. Sie werden keine Fragen stellen, als jene, welche absolut nothwendig; Sie werden Niemandem auf der ganzen weiten Welt sagen, wohin ich Sie geführt und was Sie gesehen haben?“

„Ja, ich verspreche es.“

„Es ist eine Angelegenheit, wo es sich um Leben und Tod handelt. Mir wird es unendlich schwer, zu entscheiden, was ich eigentlich thun solle. Mir dünkt, es erübrige mir keine Alternative, ich müsse Ihnen vertrauen, und doch —“

Sie rang die Hände; Roland Litton sah sie mitleidig an, er fühlte sich nicht verletzt durch den anscheinenden Mangel an Vertrauen; jedes andere Empfinden wich jenem des Mitleids.

„Ach, helfen Sie mir, sagen Sie mir, was ich thun soll?“ wehklagte sie.

„Wie vermag ich das, Frau Forbes, wenn ich nicht weiß, um was es sich handelt; ich kann Sie nur herzlich bitten, mir zu vertrauen.

Sie blickte ihn lange ernst und forschend an.

„Ja,“ sprach sie endlich, „ich will Ihnen vertrauen, kommen Sie mit mir.“

Er sah sie einen Augenblick überrascht an, dann sprach er eilig: „Gewiß, ich stehe zu Ihren Diensten.“

Er öffnete die Thüre und sich gewaltsam beherrschend, fand sie wenigstens soweit ihre Ruhe wieder, daß sie anscheinend unbefangen hinaustreten konnte in den Flur und von dort aus in den kleinen Garten.

„Warten Sie nicht auf mich,“ sprach Doktor Litton zu dem Diener, „ich habe meinen Schlüssel, kann folglich leicht ins Haus kommen und dürfte nach aller Wahrscheinlichkeit heute Nacht nicht mehr gerufen werden.“

„Wie der Herr befehlen,“ sprach der Knabe, indem er hinter dem Arzte geräuschlos die Thüre zumachte, und Doktor Litton folgte der vermeintlichen Lehrerin.

„Sind Sie gut eingehüllt?“ fragte er freundlich, indem er ihn den Arm bot. „Ich fürchte, nein, und hätte wohl gut daran gethan, ein warmes Tuch für Sie mitzunehmen.“

„Ich bedarf dessen nicht, erwiderte sie rasch, „mir ist ganz warm, fast zu warm.“

„Zu warm bei dieser bitterlich kalten Nacht?“ fragte er ungläubig. „Eine so zarte Frau, wie Sie, hätte heute gar nicht ausgehen sollen.“

Trotz ihrer hohen nervösen Aufregung beachtete Beatrice doch die wahrhaft menschenfreundliche Fürsorge, welche er an den Tag legte, und vergaß dieselbe nie. Er sprach leicht und liebenswürdig, um ihr über die Peinlichkeit dieses einsamen Ganges hinwegzuhelfen, wartete aber niemals eine Antwort von ihr ab.

Er sprach ihr von der Abendgesellschaft beim Rektor, er verstand, sie dazu zu bewegen, daß sie sich fest auf ihn stützte, während sie langsam zu dem Hause am Hügel emporstiegen, das die junge Lehrerin bewohnte. Endlich war dasselbe erreicht. Beatricens zitternde Finger öffneten die Thüre und die Beiden standen in dem kleinen Flur. Nachdem sie vorsichtig wieder hinter sich abgesperrt, führte die junge Frau ihren späten Gast nach dem Wohnzimmer. Die Lampe brannte auf dem Tische, behagliches Feuer im Ofen.

Mit einer einladenden Geberde wies Frau Forbes nach einem Stuhl und bat den Arzt, Platz zu nehmen. Hut und Shawl ablegend, eilte sie dann raschen Schrittes nach den in dem oberen Stockwerke gelegenen Mansardenstuben und ließ Herrn Litton allein. Fünf Minuten vergingen, während er ihrer harrte; es war ihm, als vernehme er Stimmen, als höre er mehrmals heftiges Husten. Beatrice erschien wieder im Rahmen der Thüre und winkte dem Arzte, er möge zu ihr kommen.

„Ich vertraue Ihnen und Sie haben mir gelobt, zu schweigen,“ sprach sie ernst, „nun kommen Sie mit mir und seien Sie Ihres Versprechens eingedenk.“

„Ich werde es sein,“ sprach der junge Mann ernst, indem er hinter ihr die schmale Treppe emporstieg.

20. Kapitel.

„Es ist eine höchst peinliche Angelegenheit,“ sprach Lady Oliphant ernst, „ich weiß wirklich nicht, was zu thun das Beste wäre.“

„Ich fürchte, Du darfst nur Dich selbst tadeln, mein Kind, wegen der gegenwärtigen Unannehmlichkeit,“ sprach ihr Gemahl, von seiner Zeitung emporblickend, „Du hast im blinden Vertrauen Frau Forbes angenommen, obschon es nicht schwer gewesen wäre, zu errathen, daß ihre Vergangenheit irgend ein Geheimniß berge. Wenn eine Frau von ihrer Erscheinung, von ihrer Bildung, von iherm einnehmenden Wesen in einem solchen Zustande vollkommenster Mittellosigkeit das Land durchstreift, so ist dies an und für sich ein höchst verdächtiger Umstand, auf den Dich aufmerksam zu machen ich nicht unterlassen habe.“

„Mein lieber Frederic, Du warst von ihr kaum weniger eingenommen, als Madeleine und ich.“

Der Freiherr lächelte.

„Ich bin nur froh, daß Du wenigstens „kaum“ sagst,“ bemerkte er, „denn wenn Du behaupten würdest, ich sei ganz ebenso verzaubert, so hätte ich rein annehmen müssen, Du wärest eifersüchtig. Ja ich gestehe offen, daß Frau Forbes' einnehmendes Wesen auch mich für sie gestimmt hat, doch kann ich mit gutem Gewissen behaupten, daß die unendliche Intimität Madeleine's mit der Lehrerin mir nie recht gewesen ist.“

„Sie schien so gut, so sanft, so liebenswürdig und ehrenwerth,“ sprach Lady Oliphant traurig, „ich kann mir selbst jetzt noch nicht vorstellen, daß sie es nicht sei.“

„Meine liebe Margarethe,“ sprach Frederic, die Zeitung weglegend, und an die Seite seiner Frau tretend: „Frauen, die allem Anscheine nach ebenso sanft und liebenswürdig gewesen sind, als Frau Forbes, haben sich als werthlos und schlecht erwiesen und so vorurtheilsfrei ich auch im Allgemeinen bin, so kann ich doch nicht umhin, zu glauben, daß Du in grober Weise getäuscht worden bist; je eher Du Dich dieser Lehrerin entledigst, desto besser wird es sein.“

Berlin, 10. Januar 1884.

Preußische Fonds.

	Zf.	
Deutsche Reichs-Anleihe	4	102 00 bz G
Consolidirte Anleihe	4½	102,70 bz G
do. do.	4	102 20 bz
Staats-Anleihe	4	101,10 bz
Staats-Schuld-Scheine	3½	99,00 bz
Berliner Stadt-Oblig.	4½	103 25 G
do. do.	4	101,50 B
Pfandbriefe: Berliner	5	108,50 B
do.	4½	105,10 G
Central-Landschaftl.	4	101,70 bz G
Kur- und Neumärk.	3½	97,00 G
do. neue	3½	93,90 bz
do.	4	101,75 bz
do. neue	—	—,—
Pommersche	3½	92,00 bz G
do.	4	102,00 G
do.	4½	102,10 B
do. Landsch. Cr.	4½	—,—
Posensche neue	4	101,20 bz G
Westpr. Ritterschaft.	3½	91,90 G
do. do.	4	102,25 G
do. do.	4	101 25 bz G
do. do. 2. S.	4½	101,25 bz G
Ostpreußische	3½	92 10 G
Rentenbriefe: [illegible] do.	4	101,25 G
[illegible] und Neumärk.	4	101,00 bz
[illegible]mersche	4	100,90 bz
Pre[illegible]sche	4	100,90 G
[illegible]sische	4	101,00 G
[illegible]sische	4	101,20 G

Deutsche Fonds.

	Zf.	
[illegible]isenb.-Anleihe	4	—,—
[illegible] v. 55 à 100 Rt.	3½	137,75 B
[illegible]äm.-Sch. à 40 Rt.	—	290,00 B
[illegible]ämien-Anleihe	4	132 70 bz
[illegible]-fl.-Loose	—	— —
[illegible] Prämien-Anleihe	4	133 75 bz
[illegible]hw. 20 Rt.-Loose	—	97,00 bz G
[illegible] Pr.-Anl.	3½	125,90 bz
[illegible] Präm.-Anleihe	3½	124,30 G
[illegible] Pr.-Pfdbr.	5	115,00 bz
do. do. 2. Em.	5	113,00 bz B
[illegible] Präm.-Anl. 1866	3	184,00 bz
[illegible] Präm.-Anleihe	3½	181 50 bz
[illegible] Loose	—	27,30 bz
[illegible] Präm.-Pfdbr.	4	116,75 bz
[illegible] Loose pr. St.	3	148,00 B

Fremde Fonds.

	Zf.	
[illegible] Gold-Rente	4	84,70 bz [illegible]
Papier-Rente	4⅕	66 75 bz
Silber-Rente	4⅕	67 75 bz G
[illegible]854-Loose	4	114.00 B
do. 1858-Loose	—	311,00 bz G
do. 1860-Loose	5	122,50 bz G
do. 1864-Loose	—	312,00 bz G
[illegible] Goldrente	6	102,40 bz
[illegible]den-Credit	5	85,40 bz
do. [illegible]sl. Anl. v. 1871	5	85,50
[illegible] do. v. 1872	5	85,50
do. v. 1873	5	85,50
[illegible]leihe v. 1875	4½	78,60
do. v. 1877	5	92,40 bz

Eisenbahn-Stamm-Actien.

	Div.	Zf.	
Altona-Kiel	9½	4	286,90 G
Bergisch-Märkische	5	4	127 25 G
Berlin-Dresden	3½	4	16 00 bz G
Berlin-Hamburg	3½	4	410,00 bz G
Berlin-Stettin	0	4½	118,90 G
Breslau-Schw.-Freib.	14⅔	4	119,20 G
Cöln-Minden	4⅝	3½	—,—
Halle-Sorau-Guben	4¾	4	42,40 bz
Märkisch-Posen	0	4	—,—
Niederschles.-Märk.	0	5	101,00 G
Oberschl. La.A.C.D.E.	0	4	271,10 bz G
do. La. B.	4	4	196 10 G
Ostpr. Südbahn	10⅘	4	116,90 bz
Rechte Oderufer-Bahn	10⅘	6	192,90 bz B
Rheinische	0	4	166,30 G
do. La. B. St. g.	9	4	10 00 G
Stargard-Posen	8½	4	102,80 G
Thüringer	5	4	215,10 bz G
Tilsit-Insterburg	4½	4	25,20 bz G
Ludwigh.-Berbach	4½	4	208,50 bz G
Mainz-Ludwigsb.	0	4	108,10 bz
Meckl. Fr.-Franz	8	4	204,27 bz
Werrabahn	4	4	102,60 bz
Dux-Bdb. La. A. B.	7½	5	142,00 bz
Franz-Josephbahn	5	4	85,30 G
Gal. Carl-Ludw.-Bahn	4	6½	125,60 bz
Gotthardbahn (90 pCt.)	6	4	91,50 bz B
Kaschau-Oderberg	7	4	61,50 bz B
Oesterr. Franz-S.	7	4	546,50 bz
do. Nordwestbahn	4	5	322,40 bz
do. do. La. B.	4½	3	368,50 bz
Kronpr.-Rudolphbahn	5	4	73,60 bz
Russische Staatsbahn	4½	5	—,—
Südösterr. (Lomb.)	7	5	—,—
Warschau-Wien	10	5	224,75 bz G

Eisenbahn-Stamm-Prioritäts-Actien.

		Zf.	
Berlin-Dresden	0	5	14,25 bz G
Breslau-Warschau	3½	5	73,25 bz G
Halle-Sorau-Guben	1½	5	114,80 bz G
Märkisch-Posen	5	5	—,—
Magdbg.-Halberstdt.	5	5	88,90 G
Marb.-Mlawca	5	5	115,00 bz G
Nordh.-Erfurt	5	5	109,50 bz G
Oberlausitzer	5	5	77,00 bz G
Ostpreußische Südbahn	3½	4	119,50 bz G
Posen-Creuzb.	2½	5	101,50 bz G
Rechte Oderuferbahn	7	5	192,60 bz
Saalbahn	0	5	97,50 bz G
Tilsit-Insterburger	5	5	101,40 G
Weimar-Gera	5	5	64,90 bz G

Eis.-Prior.-Act. u. Oblig.

	Zf.	
Berg.-Märk 3. S. 3½ gar.	3½	94,50 G
do. do. La. C.	3½	94,50 G
Berlin-Anhalter	4½	103 00 G
Berlin (Oberlausitzer)	4½	103,40 bz B
Berlin-Görlitzer	4½	103,25 G
Berlin-Hamburger	4	101 10 bz G
Berl. Magdeb. La. C. neue	4	101,10 bz G
do. La. D. neue	4½	103,40 bz
do. La. E.	4½	103,20 G
Berl.-Stett. 3. S. (3½) g.	4	101,20 bz
do. 4. S. (4½) g.	4	101 20 bz
Bresl.-Schw.-Freib. La. J.	4½	103,00 bz G
do. La. K.	4½	103.00 bz G
Cöln-Mindener 1. Em.	4½	103,50 G
do. 2. Em.	4	101,10 bz G
Halle-Sorau St. g. A. B.	4½	103,10 bz G
do. La. C.	4½	103 10 b G
Magdeburg-Halberstädt.	4½	—,—
do. Leipzig La. A.	4½	105,25 B
Oberschlesische Em. v. 1879	4½	105,25 G
do. Em. v. 1880	4½	103 00 G
do. (Stargard-Posen)	4	— —
do. do. 2. Em.	4½	103,00 G
do. do. 3. Em.	4½	103,00 G
Ostpreuß. Südbahn conv.	4	102,80 bz G
Rechte Oderufer	4½	101,25
Rheinische 3. Em. 58, 60	4½	—,—
do. v. 62, 64, 65	4½	103,50 B
Thüringer 4. Serie	4½	—,—
Gal. Carl-Ludwigsb. gar.	4½	83,30 G
Gotthardbahn 1. u. 2. S.	5	101,60 G
3. S.	5	102,40 bz G
Kaschau-Oderberg gar.	3	83,10 G
Kronprinz-Rudolfbahn	5	85,30 bz
do. 1872	5	85,30 bz
Oest.-Franz-Stsb., alte gar.	5	384,00 bz G
do. do. 1874 gar.	3	379,75 B
do. Ergänzungsnetz gar.	3	371,20 bz
do. Franz-Staatsbahn	3	104,70 bz
do. do. 2. Em.	5	104,70 bz
Reichenb.-P. (S. N. Verb.)	5	85,75 G
Schwz.-Centr.- u. Nordostb.	4½	—,—
Südöst. Bahn (Lomb.)	5	293,00 bz G
do. do. neue	5	292,00 bz
Baltische	5	85,50 G
Brest-Grajewo	5	89,00 B
Charkow-Asow, gar.	5	94,40 bz
do. in Liv. Sterl.	5	88,20
Jelez-Orel, gar.	5	93,75 bz
Jelez-Woronesch, gar.	5	88,90
Kozlow-Woronesch, gar.	5	99,50 bz B
do. Oblig.	5	83 70 bz
Kursk-Charkow, gar.	5	93,80 bz
do.-Chart.-Asow (Oblig.)	5	84,75 bz
Kursk-Kiew, gar.	5	101,50 bz
Mosco-Rjäsan gar.	5	103,50 G
do.-Smolesk. gar.	5	95,70 bz B
Orel-Griasy, gar.	5	79,50 B
Rjäsan-Kozlow gar.	5	101,30 bz B
Rjaschk-Morczansk, gar.	5	91,60 bz
Rybinsk-Bologaye	5	82,25
Schuia-Iwanowa, gar.	5	95,00
Warschau-Terespol, gar.	5	95,00 bz
Warschau-Wien, 2. Em.	5	103,20
do. 3. Em.	5	103,10
do. 4. Em.	5	102,60
do. 5. Em.	5	100,50
Zarskoe-Selo	5	66,10 G

Hypotheken-Certifikate.

	Zf.	
Dtsch. Grund.-Pfd. (rz. 110)	5	108,10 bz G
do. do. 4. (rz. 110)	4½	104,50 bz B
Dtsch. Hypoth.-Pfdbr.	5	104,00 bz
do. do. do.	4½	102,75 bz
Kruppsche Oblig. (rz. 110)	5	111,25 bz G
Mecklenb. Pfd. 1. 2. 5.		—,—
do. do. 1. (rz. 125	4½	111,75 G
do. do. 2.	4½	101,90 G
Nordd. Grd.-Credit-Bank	5	100,40 G
do. do. Pfandbr.	5	101,00 bz
Pomm. Hyp.-Pfd. (rz. 120)	5	111,30 G
do. 2./4. (rz. 110)	5	107,70 B
do. 3. 5. 6. (rz. 100)	5	100,75 G
do. 2. (rz. 110)	4½	102,60 G
Pr. B. Hp. B. unkb. (rz. 110)	4½	111,00 bz G
do. do. (rz. 100)	4	100,60 G
do. do. (rz. 115)	5	102 80 bz G
Pr. Centrb.-Pfd. künd.	5	101,25 G
do. unkündb. (rz. 110)	4	115,00 G
do. do. (rz. 100)	5	109,40 G
Preuß. Hyp.-Bank (rz. 120)	4½	108,75 B
do. do. do. (rz. 110)	4½	100 60 bz G
Schles. Bod.-Cred.-Pfdbr.	5	103,50 bz G
do. do. do.	5	107,80 G
Stett. Nat.-Hypoth.-Pfdbr.	4½	101,10 bz
do. do. do. (rz. 110)	5	104,10 bz B
Südd. Boden-Cred.-Pfdbr.	4½	102 25 G
do. do. do. do.	5	100,50 B
do. do. do. do.	4½	100,00 bz G

Bank-Papiere.

B. fr. Sprit-Prd.-H.	2½	4	77,00 bz G
Berliner Cassenverein	[illegible]/10	4	132.00 G
do. Hand.-Verein	5½	4	116,80 bz G
do. Makler-Verein	17	4	100,25 B
Börsen-Hand.-Verein	15	4	146,00 G
Bresl. Disconto-Bank	6	4	89,50 bz G
Danziger Privat-Bank	5½	4	118,25 G
Darmstädter Bank	9½	4	153,30 bz B
do. Zettelbank	5⅙	4	110,00 bz G
Deutsche Bank	10	4	145,50 bz
Disconto-Com.	10	4	193,10 bz
Gothaer Grunderd.-Bank	5½	4	57,00
Königsb. Vereinsbank	4	4	99,50 G
Leipziger Credit-Bank	9	4	164,75 B
do. Disconto	8	4	105,75 bz B
Lübecker Bank	5	4	99,75 bz
do. Comm.-Bank	6	4	105,25 B
Magdeb. Privat-Bank	5⅘	4	117,00 G
Mecklenburger Hypothek.	5	4	98,00 bz G
Meininger Credit-Bank	0	4	92,90 bz
do. Hypothekenbnk.	4½	4	91,50 bz B
Norddeutsche Bank	10	4	158,25 G
do. Grundcredit	0	4	42,25 G
Petersb. Disconto-Bank	15⅗	4	109,75 bz G
do. Intern. Bank	12⅘	4	89,90 bz G
Pomm. Hypothekenbank	0	4	52 25 bz G
Pos. Provinzial Bank	7½	4	120 25 G
Pr. Boden-Credit-Anst.	6⅙	4	101 25 bz G
do. Central-Bod.	8½	4	126,40 bz G
do. Hypoth.-Act.-Bank	4½	4	89,50 G
Reichsbank	6	4	149 40 bz G
Rostocker Bank	4⅔	4	00,40 bz G
Schaafhaus. Bankv.	3½	4	90,00 bz G
Schles. Bankverein	6	4	108,60 G
Südd. Boden-Credit-Bnk.	8	4	131 25 G
Weimarische Bank	5	4	89,90 bz

Industrie-Papiere.

Staßfurter Chem. Fabr.	0	4	145,75 bz G
Deutsche Baugesellschaft	2	4	68,00
Unter den Linden	0	4	10,50 B
Bazar	7½	4	145,00 B
Brauereigesellsch.: Ahrens	2½	4	79,50 bz G
Böhmisches	9	4	158,75 bz
Bock	8	4	82,75 bz
Landree	9½	4	121,00 B
Patzenhofer	9	4	352,00 bz G
Tivoli	8	4	107 50 bz
Cichorien-Fabrik	6	4	108,00
Egestorffer Salinen	5½	4	104,00 bz G
Immobilien	5	4	85,00 B
Kammgarnsp.-Gesellsch.	0	4	107 25 bz G
Maschinen-Fabrik Eckert	6	4	143,50 bz G
do. Egells	—	4	20,10 bz G
do. Freund	8	4	—,—
do. Hartmann	3½	4	124,00 bz G
do. Schwarzkopff	0	4	174,50 bz G
do. Stettiner	0	4	9,75 bz G
do. Wöhlert	4	4	—,—
Nähm. Frister u. Roßm.	7	4	99,00 bz G
Omnibus-Gesellschaft	2	4	167 75 bz
Pferdebahn Aachen	10½	4	—,—
do. Große	7	4	188 50 bz G
Stobwasser Lamp.	0	4	29,50
Viehmarkt	4	4	19,50 bz G
Zoolog. Garten-Oblig.	6	4	105 00 bz B

Bergw.- u. Hüttengesellschaften.

Bochum. Bergwerk A.	2	4	85,25 B
do. Gußstahl-Fabr.	0	4	92,25 bz
Borussia Bergwerk	0	4	117,50 bz G
Cölner Bergwerk	7½	4	—,—
Donnersmarckhütte	4	4	60,30 bz
Dortmunder Union	4	4	12,00 B
Duxer Kohlenver.	6	4	36,30 bz
Gelsenkirchener	3½	4	117,10 bz G
Harpener Bergbau	3½	—	—,—
Hibernia	6½	4	93,25 bz G
Königs- u. Laura-Hütte	—	4	111,50 bz
König Wilhelm	0	4	34 00 bz G
Louise Tiefbau	2½	4	44,00 bz G
Schlesische Kohlenwerke	—	4	— —
do. Zinkhütten	5½	4	102,50 bz
Stolberger Zink-Hütten	7	4	24,30 bz G
do. do. St.-P	8	4	86,00 bz
Tarnowitz. Bergbau	—	4	48 50 G
Warstein. Gruben	0	4	7 00 bz
Westfälische Union	—	4	5,00

Bank-Disconto in:

Berlin 4 pCt. (Lomb.) 5
Amsterdam 3½ pCt.
London 3 pCt.
Paris 3 pCt.
Pest 4 pCt.
Belgische Plätze 3½ pCt.
Wien Oesterreichische W. 4 pCt.
Petersburg 6 pCt.

Wechsel-Conto vom 10.

Amsterdam 8 Tage	5	168,55 bz
do. 2 Monat	—	167,70 bz
London 8 Tage	3	20,38 bz
do. 3 Monat	—	20,28 bz
Paris 8 Tage	3	80,95 bz
do. 2 Monat	—	80,60 bz
Pest 8 Tage		—,—
do. 2 Monat	—	—,—
Belgische Plätze 8 Tage	3½	80,85 bz
do. 2 Monat	—	80,45 bz
Wien Oesterr. W. 8 Tage	4	168,85 bz
do. 2 Monat	—	167.75 bz
[P]etersburg 3 Wochen	6	196,50 bz
do. 3 Monat	—	194,75 bz

Gold- und Papiergeld.

Dukaten pr. Stück	—,—
Sovereigns	20,31 G
20 Franks-Stück	16,20 bz
Imperials	—,—
Imperials p. 500 Gr.	—,—
Englische Banknoten	20,37 G
Französische Banknoten	81,95 G
Oesterreich. Banknoten	168,10 bz
do. Silberg.	—,—
Russ. Noten 100 Rub.	197,75 bz

	Div. 1882	Zf.
Stettiner Stadt-Oblig.	—	4
do. Börsenh.-Oblig.	—	4
do. Schausph.-Oblig.	—	5
do. Gem.-B.-G.-A.	—	6
Kreis-Oblig.	—	
do.	—	
do.	—	
Berlin-Stett. Eisenbahn	—	4⅔
do. Prioritäts	—	6
do. do.	—	4½
Germania	15	4
Preuß. Nat.-Vers.-Ges.	13	4
D. Allg. Vers.-A.-G. für See-, Fl.- u. Land-Tr.	0	4
Nordd. See- u. Fl.-V.-G.	1	1
Pomerania	0	4
Preuß. See- u. Fl.-V.	0	4
Union, See- u. Fl.-V.	1	6
Neue Dampfer-Comp.	12	4
Stett. Dpf-Schl.-A.-G.	15	4
N. Stett. Zucker-Sieder.	3⅕	5
Pomm. Prov.-Zck.-Sied.	16⅔	4
Pommerensd. Ch.-P.-F.	24	4
do. Seif.-u. Chem.-F.		
Stett. Dampfm.-A.-G.	5	4
do. Walzmühlen-A.	10	5
do. M.-B.-G. Vulcan	5	4
do. do. St.-Prior.	5	5
do. Brauerei Elysium	0	5
do. Portl.-Cem.-Fabr.	15	4
do. Cham.-F. Didier	20	5
do. Masch.-Bau-Anst. Möller u. Holberg	0	4
do. Bergschloß-Brauer.	8	4

Börsen-Bericht.

Stettin, 10 Januar. Wetter feucht. Temp + 6° R. Barom 28" 6"'. Wind W

Weizen Anf. fest, Schluß matt per 1000 Klgr. loko 165—180 bez., per April-Mai 182,5—181,5 bez., per Mai-Juni 184,5—183,5 bez., per Juni-Juli 185—184,5 bez., per Juli-August 186,5—185,5 bez.

Roggen fester, per 1000 Klgr. inl. 131—143 bez., per April-Mai 145 bez., per Mai-Juni 145,5 bez., per Juni-Juli 146 bez.

Gerste still, per 1000 Klgr. loko Oderbr. u. Märk. 132—138, feine Brau- 143 166 bez., Futter- 124—130 bez.

Rüböl fester, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 67 B., per Januar 65,5 B., per April-Mai 65,75 B., per September-Oktober 63,75 B.

Spiritus höher bezahlt, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 47,4 bez., per Januar 47,8 nom., per April-Mai 49,2 bez., per Mai-Juni 49,8 B. u. G., per Juni-Juli 50,5 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 9,65 tr. bez.

Die im Bereiche des unterzeichneten Königlichen Eisenbahn-Betriebs-Amtes angesammelten, für Eisenbahnzwecke nicht mehr verwendbaren alten Oberbau- und Baumaterialien, als: Schienen, Guß-, Schmelz- und Schmiedeeisen Eisenblech, Eisendraht, Zink, Kupfer, Messing und diverse andere Materialien, sollen im Wege der Lizitation verkauft werden.

Versiegelte Offerten mit der Aufschrift:

„Offerte auf den Ankauf alter Materialien“

sind bis zum 23. Januar 1884, Vormittags 10 Uhr, an uns einzureichen. Die Eröffnung der Offerten findet am 24. Januar 1884, Vormittags 10 Uhr, statt.

Die Verkaufsbedingungen nebst spezieller Uebersicht der zum Verkauf kommenden Materialien und die Offerten-Formulare sind auf portofreie Anfragen gegen Erstattung der Kopialien mit 1 M. von dem Bureau Vorsteher Kersten in Stettin, Karlstraße 1, zu beziehen.

Je ein Exemplar derselben liegt in der Redaktion des Deutschen Submissions-Anzeigers, der Submissions-Zeitung „Cyclop“, des Zentralblattes der Bauverwaltung, im Bureau des Berliner Baumarkts, in der Börsen-Registratur in Berlin und bei dem Magazin-Verwalter Petzold in Stettin, Berliner Bahnhof, zur unentgeltlichen Einsichtnahme aus.

Stettin, den 17. Dezember 1883.

Königliches Eisenbahn-Betriebsamt Berlin-Stettin.

Bekanntmachung.

Sonnabend, den 12. d. M., Vormittags 10 Uhr, werden im Mehlmagazin, Rosengarten 20—21, Roggen-Kleie, Fußmehl, Roggen-Spreu, Heu- und Strohabfälle gegen sofortige Bezahlung versteigert werden.

Stettin, den 8. Januar 1884.

Königliches Proviant-Amt.

Allgemeine deutsche Lutherstiftung.

Bei dem Bankhause **Wm. Schlutow** sind an Kapital-Beiträgen eingegangen:

Geheimrath Theune 50 M., Konsistorialrath Dr. Krummacher 30 M., W. 20 M., Direktor Muff 20 M., Kommerzienrath Stahlberg 100 M., Frau Wolff 30 M., C. Greffrath 20 M., Handwerkerverein in Nipperwiese 3 M., Ewald Gentzensohn 100 M., Albert Kuhn 10 M., Kollekte beim Kirchenkonzert i. Gartz a. O. 90,90 M., Oberpräsidialrath von Bülow 10 M. Oberförster von Tettau 25 M., Generalkonsul Ivers 100 M., Frau J. W. 10 M., Kommerzienrath Toepffer 100 M., Konsul Waechter 30 M., Hellmuth Schroeder 20 M., Franz Leopold Schulz 30 M., Geheimrath Brand 20 M., Rud. Lübcke 30 M., Justizrath Bourwig 50 M., Rechtsanw. Brunnemann 50 M., Kaufm. Justus Tresselt 20 M., N. N. 50 M.

Summa M. 1,018,90.

Hierzu die früheren Beiträge mit „ 400,—.

Zusammen M. 1,418,90.

Fernere Gaben erbittet

Der provisorische Vorstand des Pommerschen Hauptvereins.

„O Fritz!" rief Lady Oliphant betrübt, indem sie im Geiste die schönen, traurigen Augen der Lehrerin vor sich sah," glaubst Du denn wirklich, daß es so arg ist?"

„Ich halte es nicht für wünschenswerth, eine Lehrerin zu behalten, von welcher der ganze Ort zu reden weiß. Man hört überall Bemerkungen über sie; die häufigen Besuche Doktor Litton's in ihrem Hause zu jeder Stunde des Tages und der Nacht sind an und für sich schon genügend, um ihren Ruf ernstlich zu schädigen. Ueberdies muß sie wohl guten Grund gehabt haben, ihre kleine Dienerin so ohne weiteres zu entlassen und ganz allein zu hausen, wie dies seit Weihnachten der Fall gewesen. Wir können gegen diese Thatsachen unsere Augen nicht verschließen, so gerne wir auch möchten; überdies —"

„Nun?" fragte Lady Oliphant.

„Ueberdies sagte mir Jarvis, daß er in der Weihnachtsnacht, als er zufällig an dem Hause der Lehrerin vorüberging, durch das ebenerdige Fenster in ihr Wohnzimmer sah. Frau Forbes kniete in der Nähe des Kamins, im Lehnstuhl aber saß ein Mann, welcher seinen Arm um ihre Mitte geschlungen hatte.

„War es Doktor Litton?" fragte Lady Oliphant.

„Nein, er sagt, es sei ein Fremder gewesen."

„Ah, Fritz, ich glaube es nicht; was Doktor Litton betrifft, so kann man die Sache am Ende begreifen; sie fühlt sich so einsam, das arme Ding, er ist ein hübscher angenehmer Mann und es dünkt mir sehr wahrscheinlich, daß sie sich in einander verliebt haben; daß aber Frau Forbes so unweiblich sein sollte, — nein," unterbrach sich Lady Oliphant energisch, „ich will es nicht glauben."

„Ich dachte, Litton sei mit Rose Vene verlobt?"

„Er legte allerdings viel Aufmerksamkeit für sie an den Tag und die arme Rose ist hinsichtlich der Gerüchte über Frau Forbes sehr betrübt. Die ganze Angelegenheit ist allerdings höchst peinlich und ich weiß nicht, was ich thun soll."

„Meine liebe Margarethe, Deine Pflicht scheint mir sehr klar. Du mußt Frau Forbes sofort entlassen und eine weniger anziehende, weniger geheimnißvolle Lehrkraft für die Schule finden. Heute ist ein Ferialtag und Du würdest gut daran thun, nach dem Schulhause zu fahren, um Dich der unangenehmen Angelegenheit zu entledigen, wenn Du es nicht vorziehst, sie schriftlich abzuthun."

„Ich glaube, es wäre freundlicher, mit ihr zu sprechen," meinte Lady Oliphant zögernd.

„Die Sache muß aber geschehen, so peinlich sie auch ist."

„Es bleibt allerdings keine Alternative; ich beklage es selbst nicht wenig, Deinetwillen und für Madeleine, die Frau Forbes so herzlich zugethan ist, aber es läßt sich nicht ändern. Jedenfalls darf das Kind nicht mehr hinüber nach dem Schulhause, ich kann und will es nicht zugeben."

„Nein, gewiß nicht, ich freue mich nur, daß Hugo und Herr Roß hier sind, denn die Gesellschaft der Beiden wird sie unterhalten, zerstreuen und die Gedanken ablenken."

Sir Frederic stand mit seiner Frau am Fenster. Die Blicke der Beiden richteten sich hinaus auf eine Gruppe, die in einiger Entfernung vom Hause auf der Terrasse stand. Die Mutter mochte dabei ihre eigenen Gedanken haben, denn wenn auch lächelnd, seufzte sie doch.

Madeleine stand in einem hübschen braunen Sammetkostüme an der Steinbalustrade. Major St. John lehnte in seinem schweren Pelzrocke in ihrer Nähe und blickte lächelnd zu ihr nieder, während mehrere Stufen tiefer auf der nach dem Blumenparterre führenden Treppe ein junger Mann stand und leuchtenden Auges emporsah zu dem jungen Mädchen.

„Würdest Du es gerne sehen, Fritz?" fragte Lady Oliphant leise, während sie die Hand auf den Arm des Gatten legte und lächelnd nach der Gruppe wies. „Ich fürchte, er wird sie von uns nehmen wollen."

„Welcher denn von den Beiden, St. John od Roß?"

„Roß natürlich, der arme Hugo wird nie wieder lieben lernen, er hat sein ganzes volles Herz verschenkt, es ist längst nicht in seinem Besitze. Uebrigens wäre er auch viel zu alt und zu ernst für unser muthwilliges Kind."

„Er könnte dessen übermüthige Laune einigermaßen dämpfen," lächelte Sir Frederic.

„Dazu hat auch Roß genügenden Ernst," meinte seine Frau. „Was für eine traurige Geschichte es doch ist!"

„Was, die Liebesangelegenheiten unseres thörichten Kindes?"

„Ah nein, ich hoffe nicht, sondern das räthselhafte Verschwinden der armen Lady Carr; Hugo hat damals, wie Du weißt, jede nur denkbare Nachforschung angestellt und seit der Rückkehr von George Roß hat man dieselben von Neuem aufgenommen, doch ebenfalls ohne irgend ein Resultat zu erzielen."

„Ja, das arme Wesen muß todt sein, es läßt sich sonst gar nicht denken, daß es ihr möglich gewesen wäre, sich so lange zu verbergen. Armes Geschöpf, sie hat eine traurige Existenz gehabt."

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Anzeigen.

Am Sonntag, den 13. Januar, werden predigen:

In der Schloß-Kirche:
Herr Prediger de Bourdeaux um $8^3/_4$ Uhr.
Herr Konsistorialrath Brandt um $10^1/_2$ Uhr.
(Abendmahl, Beichte am Sonnabend um 6 Uhr.)
Herr Konsistorialrath Dr. Küper um 5 Uhr.

In der Jakobi-Kirche:
Herr Prediger Steinmetz um 10 Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl).
Herr Prediger Meyer um 2 Uhr.
Um 3 Uhr Versammlung der konfirmirten Töchter in der Taufkapelle: Herr Prediger Meyer.
Herr Prediger Pauli um 5 Uhr.

In der Johannis-Kirche:
Herr Konsistorialrath Wilhelmi um 9 Uhr.
(Militär-Gottesdienst)
Herr Pastor Friedrichs um $10^1/_2$ Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Prediger Müller um 2 Uhr.

In der Peter- und Pauls-Kirche:
Herr Prediger Wegeli um $9^3/_4$ Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Prediger Deicke um 2 Uhr.

In der Gertrud-Kirche:
Herr Pastor Luckow um $9^1/_2$ Uhr.
(Abendmahl, Beichte um 9 Uhr.)
Herr Prediger Göhrke um 5 Uhr.

Im Johanniskloster-Saale (Neustadt):
Herr Prediger Müller um 9 Uhr.

In der Taubstummen-Anstalt (Elisabethstraße):
Herr Direktor Erdmann um 10 Uhr.

In der lutherischen Kirche in der Neustadt:
Lesegottesdienst um $9^1/_2$ Uhr.
Herr Pastor Oergel um $5^1/_2$ Uhr.

In der Lukas-Kirche:
Herr Prediger Hübner um 10 Uhr.
Donnerstag Abend 8 Uhr Missionsstunde:
Herr Prediger Hübner.

In Torney in Bethanien:
Herr Pastor Brandt um 10 Uhr.

In Torney in Salem:
Herr Prediger Steinmetz um $4^1/_2$ Uhr.

In der Kückenmühle:
Herr Kandidat Kühn um 10 Uhr.

In Züllchow:
Herr Prediger Deicke um 9 Uhr.

Brüdergemeinde (Elisabethstraße 9):
Herr Vorsteher Spiegel um 4 Uhr

Verein für Handlungs-Commis von **1858** in Hamburg.

Anm. Unter Hinweis auf § 3 der Statuten zeigen wir den Mitgliedern hierdurch an, dass die **Mitgliedskarten pro 1884** in unserm Bureau, Deichstrasse Nr. 1, **zur Einlösung bereit liegen.**

Die Verwaltung.